



Anders, als man denkt

Ines Habich und Jugendliche aus Altendorf
«Alles außer abhauen» (Schauspiel Essen)

«Altendorf ist da, wo es anfängt, nach Döner zu riechen. In Altendorf kann jeder Tag dein letzter sein.» Sätze wie diese schleudern die Jugendlichen zur Begrüßung Richtung Publikum und stellen dann nüchtern fest: «Altendorf ist da, wo ihr nie hingehet.» Stimmt. Selbst wenn man nur wenige Kilometer entfernt wohnt, kommt man hier nicht hin. «Dicht besiedelt und einkommensschwach», heißt es im Jargon der Städteplaner, «dreckig, verbaut, runtergekommen» könnte man auch sagen. Doch die zwölf Jugendlichen aus Altendorf, deren Nationalitäten mindestens so zahlreich sind wie die der deutschen WM-Mannschaft, verteidigen ihren Stadtteil, machen ihm am Ende gar eine Liebeserklärung. Auch ThyssenKrupp sieht Potenzial in Altendorf, hat seine gläserne Hauptverwaltung hier angesiedelt und ist dabei, ein neues urbanes Viertel entstehen zu lassen.

Dass die Interessen von Krupp nicht unbedingt die Interessen der Jugendlichen sind, wird in «Alles außer abhauen» schnell klar. In der «dokufiktionalen Inszenierung», die Ines Habich mit den Jugendlichen entwickelt hat, verschmelzen biografische Elemente mit fiktiven Figuren, spiegeln kurze Szenen und Songs die Suche nach Freundschaft und Liebe. Der Abend ist Teil des ruhrgebietsweiten, vielfach geförderten Projekts «New Generation», in dem zehn «Zukunftshäuser» mit verschiedenen Teams ein Jahr lang auf unterschiedliche Weise mit Jugendlichen arbeiten, nach ihrem Leben und ihren Zielen fragen. Am Ende soll ein gemeinsames Stück unter der Regie von Nuran

THEATERHEUTE 10|10

David Calis entstehen, der schon vor einigen Jahren mit «Homestories» gezeigt hat, dass das Stadttheater durchaus der richtige Ort sein kann, um Jugendliche von sich selbst erzählen zu lassen.

Doch vorerst ist es ein alter Schrottplatz mit haushoch gestapelten, ausgeschlachteten Autowracks, auf denen die Jugendlichen aus dem Zukunftshaus Altendorf herumklettern. Bunt und abenteuerlich wie ein bedrohtes Biotop erscheint er, denn aus einem alten Käfer frohlockt immer wieder eine penetrant optimistische Radiostimme, «die über der Stadt kreisende Abrissbirne» sei ein «Beginn für Karrieretypen, die durchstarten wollen». Dass nicht sie damit gemeint sind, scheint der heterogenen und eigenwilligen Gruppe bewusst, doch hindert es sie zum Glück nicht daran, sich eine eigene, andere Zukunft auszumalen: Der «Boss» (Ferdinand Kilic), ein schmaler Bursche in Lederjacke und mit durchdringendem Blick, will in zwanzig Jahren Bürgermeister von Altendorf werden und würde am liebsten jetzt schon Straßensperren bauen, damit nicht noch mehr abgerissen wird. Die in einer Dönerbude arbeitende «Chefin» (Rihan Güden) «will etwas erreichen», und wie sie so entschlossen dasteht, trotz des aus der Hosentasche hängenden Geschirrtuchs, nimmt man ihr das ohne zu Zögern ab. Samon (David Saprykine), der mit seiner Nerdbrille beachtliches Komikerpotenzial an den Tag legt, will sie zur Freundin, und es kommt zu skurrilen Annäherungen auf Kühlerhaube und Autodach. «Stärker» (Arslan Iqbal) mit seinem unüberhörbaren Akzent und seinem Muscle-shirt will hingegen im 9. Stock des Hauptquartiers von ThyssenKrupp arbeiten. Doch der charmant schlitzohrige Callcenterarbeiter «Rakete3» (Omar Bevary) lockt ihn mit Jobversprechen bloß zu «Real».

Am Ende rauschen sie fröhlich auf der La defläche eines Lasters davon, und man wünscht sich, dass sie ihre Ziele erreichen mögen. Das wäre womöglich ein größerer Gewinn für Altendorf und seine Bevölkerung als das aus dem Boden gestampfte Viertel. «Wir sind das Gegenteil von dem, was ihr über uns denkt», haben sie uns zwischendurch entgegengeworfen. Des- sen ist man sich am Ende sicher. **NATALIE BLOCH**

THEATERHEUTE 10|10

Foto Omar Bevary und Hassan Omayrat